

*Der folgende Beitrag ist eine Ergänzung. Lesen Sie auch: Im Zug. Gesellschaftlicher Raum im Russland des Eisenbahnzeitalters von Benjamin Schenk im Jahrbuch transversale Nr.2, erschienen beim Wilhelm Fink Verlag, München 2006*

## **Ort des Wahns - Ort der Begegnung Gesellschaftlicher Raum im Russland des Eisenbahnzeitalters (2)**

**Von Frithjof Benjamin Schenk, München (benjamin.schenk@lrz.uni-muenchen.de)**

*Au XIX<sup>ème</sup> siècle, aucun autre pays européen ne fût confronté au même point que l'Empire russe au problème de la maîtrise d'un territoire immense et à l'obligation de trouver des moyens pour réduire les distances énormes qui séparaient les différentes parties du pays. Le chemin de fer semblait avoir été inventé pour cet empire territorial. Aussi, ce nouveau moyen de transport devint non seulement très vite un moteur important pour le développement économique et l'industrialisation du pays, mais il contribua également à la socialisation spatiale dans l'Empire des tsars. A l'aide du chemin de fer, la population de l'Empire se mit en effet en mouvement, et ce dans des proportions jusque-là inconnues. Le réseau ferroviaire permit de parcourir le pays, de rencontrer la population et créa les possibilités pour des expériences spatiales et sociales tout à fait nouvelles. Les espaces sociaux existants furent modifiés considérablement par cette évolution. D'autres virent le jour dans cette nouvelle configuration.*

Am Ende der ‚Kreuzersonate‘ von Lew Nikolaewitsch Tolstoj berichtet die Hauptfigur Vasilij Posdyschew in eindrücklicher Form von einer Reise aus der russischen Provinz ins heimatliche Moskau. Posdyschew hat die Reise vorzeitig angetreten, weil ihn der Verdacht quält, seine Frau nutze seine Abwesenheit, um ihn mit einem anderen Mann zu betrügen. Von Eifersucht getrieben eilt er nach hause, wo er seine Frau beim Musizieren mit dem vermeintlichen Liebhaber überrascht. Noch bevor sich klären lässt, ob sein Verdacht begründet war, wirft er sich auf seine Gattin und stößt ihr ein Messer in die Brust:

„Die Wagenfahrt war herrlich. Es war in der Zeit der ersten Herbstfröste bei hellem Sonnenschein. Wissen Sie, das ist die Zeit, wo die Wagenreifen klare Abdrücke auf der wie eingefetteten Landstraße hinterlassen. Die Straßen waren glatt, die Sonne schien hell, und die Luft wirkte erfrischend und aufmunternd. [...] Als ich mich in der Morgendämmerung auf den Weg machte, war mir ganz leicht ums Herz. Ich sah auf die Pferde, die Felder, die vorübergehenden Leute und vergaß, wohin ich fuhr. [...] Auf halbem Wege hatte ich auch noch ein Missgeschick, das mich aufhielt und noch mehr zerstreute: der Tarantas [der Reisewagen - F.B.S.] ging entzwei und musste wieder instand gesetzt werden. [...] Ein Bauernwagen wurde geholt, der Reisewagen wurde repariert, dann die Abrechnung mit dem Stellmacher, das Teetrinken in der Dorfschenke, das Gespräch mit dem Wirt - alles das zerstreute mich noch mehr. Gegen Abend war alles in Ordnung, und ich setzte meinen Weg fort. Nachts fuhr es sich noch schöner als bei Tage. Der junge Mond stand am Himmel, es war leichter Frost, der Weg ausgezeichnet, die Pferde desgleichen, der Kutscher war ein lustiger Bursche, und so fuhr ich dahin und war guter Dinge und dachte fast gar nicht an das, was mich erwartete. [...]

Kaum betrat ich den Eisenbahnwagen, so wurde alles ganz anders. Diese achtstündige Eisenbahnfahrt war entsetzlich [...]. Ob es nun daher kam, dass ich, nachdem ich im Eisenbahnwagen Platz genommen hatte, mir schon lebhaft vorstellte, wie ich ankommen würde, oder daher, dass die Fahrt auf der Eisenbahn überhaupt die Nerven stark erregt - jedenfalls hatte ich von dem Augenblick an, da ich in den Eisenbahnwagen stieg, keine Gewalt mehr über meine Phantasie, und sie malte nun unaufhörlich, in außerordentlich grellen Farben lauter Bilder, die meine Eifersucht anfeuerten [...] Im Abteil waren nur zwei Reisende: eine alte Frau mit ihrem Mann, beide sehr wortkarg. Auch sie stiegen bald aus, und nun blieb ich allein. Ich war wie ein Tier im Käfig; bald sprang ich auf, trat ans Fenster, ging schwankend auf und ab, als könnte ich den Lauf des Wagens beschleunigen [...].

Ach, ich fürchte sie so, ich fürchte diese Eisenbahnwagen, ein wahres Entsetzen fasst mich immer wieder. [...] Ich litt so sehr, dass mir der verlockende Gedanke kam, auszusteigen, auf den Bahndamm zu gehen, mich auf die Schienen unter die Räder zu legen und so allem ein Ende zu machen. [...] Das einzige, was mich daran hinderte, war das Mitleid mit mir selbst [...] Ich stieg auf allen Stationen aus, um mich zu zerstreuen. Auf einer Station sah ich, wie die Leute am Büfett tranken, und trank sofort selbst ein Gläschen Brantwein. Neben mir stand ein Jude und trank auch. Er knüpfte ein Gespräch mit mir an, und um nicht allein in meinem Abteil zu bleiben, folgte ich ihm in den schmutzigen, vollgerauchten, mit Schalen von Sonnenblumenkernen vollgestreuten Wagen

dritter Klasse. Ich setzte mich neben ihn, und er schwatzte unausgesetzt und erzählte allerlei Anekdoten. Ich hörte ihm zu, verstand aber nicht, was er redete [...] da stand ich auf und ging wieder in meinen Wagen. Auf der vorletzten Station [...] nahm ich meine Sachen zusammen, ging auf die Plattform hinaus, und das Bewusstsein, dass die Entscheidung nun unmittelbar bevorstand, erhöhte meine Erregung noch. Ich fror, und meine Kinnbacken zitterten so, dass meine Zähne hörbar klapperten. Ganz mechanisch verließ ich mit der Menge das Bahnhofsgebäude, nahm eine Droschke, stieg ein und fuhr in meine Wohnung."<sup>1</sup>

In Tolstoj's Text aus dem Jahr 1891 bündeln sich wie in einem Brennspeigel zahlreiche Motive des russischen Eisenbahndiskurses des späten 19. Jahrhunderts. Die Reise mit dem Pferdewagen wird einer Eisenbahnfahrt gegenüber gestellt. Auch wenn Posdyschew beide Verkehrsmittel im Laufe einer Reise nutzt, erscheint die zweigeteilte Beschreibungen wie eine kontrastive Darstellung des Reisens ‚früher‘ mit dem Reisen ‚heute‘. Während der Reisende in der Kutsche die Natur, die Pferde, die Landstraße, die Temperatur der Luft sowie Sonne und Mond intensiv wahrnimmt, wirkt der Passagier der Eisenbahn wie abgekoppelt und isoliert von der Welt. Während der Reisende auf der Straße die Gesellschaft mit dem ‚einfachen Mann‘, dem Stellmacher, dem Wirt und dem Kutscher genießt, ist er im Eisenbahnwagen einsam, gefangen wie ‚ein Tier im Käfig‘. Auf dem Bahnhof und im Wagen dritter Klasse trifft er auf Menschen, die ihm fremd sind und die ihn abstoßen. Trotz der Unannehmlichkeiten der Reise mit der Kutsche, fühlt sich der Reisende hier ruhig und im Einklang mit sich und der Welt. In der Eisenbahn überfällt ihn dagegen Nervosität, er wird von seinen Phantasien gequält und denkt an Selbstmord. Als Reisender in der Kutsche erscheint Posdyschew noch Herr seiner selbst und seines eigenen Schicksals zu sein. Auf dem Bahnhof in Moskau, nach einer achtstündigen Eisenbahnfahrt, ist er dagegen nur noch Teil der ‚Menge‘ und agiert ‚mechanisch‘, als würden andere Kräfte über ihn regieren.

Tolstoj's Erzählung ist nicht nur aufgrund dieser von Dichotomien geprägten Reisebeschreibung für die Analyse der Wahrnehmung und Imagination der Eisenbahn in Russland im späten 19. Jahrhundert aufschlussreich. Die Eisenbahn spielt in der ‚Kreuzersonate‘ nicht nur im Bericht Posdyschews über die Vorgeschichte seiner Bluttat eine zentrale Rolle. Die ‚Beichte‘ des Mörders ist in die Rahmenhandlung einer nächtlichen Eisenbahnreise eingebettet: In einem Abteil treffen Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichen Geschlechts zusammen: ein orthodoxer Kaufmann, eine ältere Dame, die sich für die Emanzipation der Frau stark macht, ein redegewandter Advokat mit aufgeklärten, westlichen Positionen, ein junger Handlungsgehilfe, der Adelige Posdyschew und der Ich-Erzähler, dessen Identität und sozialer Rang jedoch keine Rolle spielen. Zwischen diesen sechs Personen entwickelt sich ein intensives Streitgespräch über das Verhältnis zwischen Mann und Frau sowie über die Ehe, Liebe und Treue. In der Diskussion treten unvereinbare Meinungsverschiedenheiten zwischen einer alten, patriarchalischen Position, wie sie der alte Kaufmann vertritt, und modernen, an europäischen Vorbildern orientierten Auffassungen, die von der reisenden Dame und dem Advokaten vorgebracht werden, offen zutage. Tolstoj löst den Konflikt dramaturgisch auf, indem er den Kaufmann frühzeitig aus dem Zug aussteigen und die andere Konfliktpartei in einen anderen Wagen übersiedeln lässt. Zurück bleiben der Ich-Erzähler und Posdyschew, der im Anschluss an den Disput dem unbekanntem Mitreisenden die Geschichte seines Verbrechens erzählt.

Mit dem Motiv des Eisenbahnabteils als Ort der Begegnung verschiedener sozialer Gruppen der russischen Gesellschaft, das diese für eine Debatte über zentrale Fragen des Zusammenlebens von Mann und Frau nutzen, liefert Tolstoj einen Gegenpol zu dem eingangs skizzierten Motiv des destruktiven Potentials des neuen Verkehrsmittels. Die Eisenbahn führt bei Tolstoj nicht nur zur Vereinsamung und Entkoppelung des Individuums von Land, Natur und Gesellschaft. Gleichzeitig beschreibt der Autor das Zugabteil als neuen Ort des gesellschaftlichen Disputes, als Ort des

---

<sup>1</sup> Lev Nikolaevič Tolstoj: Die Kreuzersonate. Aus dem Russischen von Arthur Luther, Frankfurt/M., Leipzig 2003, S. 103-109.

Gesprächs und der Beichte, als Ort der intensiven wechselseitigen Wahrnehmung, als Schauplatz einer neuen Form der Vergesellschaftung in Russland.

Tolstojs Erzählung lässt sich auch gut als Illustration für die unterschiedlichen Formen des Reisens in den verschiedenen Klassen der Eisenbahn verwenden. Während in den Wagen erster und zweiter Klasse gelesen und parliert wird, knacken die Fahrgäste der dritten Klasse Sonnenblumenkerne, trinken Branntwein und erzählen sich Anekdoten. Das unterschiedliche Verhalten russischer Passagiere in Waggons erster (dunkelblaue), zweiter (gelbe), und dritter (grüne Waggons) Klasse hat auch Alexander Blok 1910 in seinem Gedicht ‚Auf der Eisenbahn‘ festgehalten: ‚Die Waggons fuhren auf ihren gewohnten Strecken / Sie schwankten und quietschten / Es schwiegen die gelben und blauen / In den grünen wurde geweint und gesungen‘<sup>2</sup>.

In den Wagen der Eisenbahn trafen Russen auf Nichtrussen, Alte auf Junge, Männer auf Frauen, Städter auf Bauern, Offiziere auf ausländische Abenteurer. Bildlich gesprochen war der Eisenbahnwagen ein sich bewogender Mikrokosmos des gesellschaftlichen Makroräumes. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Formen wechselseitiger Wahrnehmung und Begegnung der einzelnen Bevölkerungsschichten in den Zügen. Führte die Begegnung mit dem ‚Fremden‘ zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit dem imperialen Charakter des Vielvölkerreiches? Nahmen sich die Reisenden als Mitglieder einer Gesellschaft wahr oder überwogen Formen des Befremdens? Führte also die Begegnung in der Eisenbahn zu einer neuen Vergesellschaftung oder blieben die so unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in der Bahn weitgehend unter sich? Viele Fragen harren hier noch auf eine Antwort.

Mit der Überlegung, in wie weit das Zugabteil von den Reisenden als Mikrokosmos, als Symbol der vielgesichtigen russländischen Gesellschaft wahrgenommen wurde, ist die vierte Komponente des gesellschaftlichen Mikroräumes, der Bereich des ‚kulturellen Ausdrucks‘ benannt. Wenn sich aus der Analyse von Tolstojs ‚Kreuzersonate‘ Erkenntnisse über die Neukonfiguration gesellschaftlicher Räume im Eisenbahnzeitalter gewinnen lassen, dann vermutlich vor allem im Bereich der Imagination des Zugabteils als Ort inter-sozialer und inter-ethnischer Begegnung.

---

<sup>2</sup> Vagony šli privyčnoj linieji, Podragivali i skrepeli; Molčali želtye i sinie; V zelenych plakali i peli'. Aleksandr Blok: Na železnych dorogach (1910), zit. nach: <http://niilit.narod.ru/Blok/blok3.htm>, 01.09.2005.